

# Teamarbeit für die Sicherheit

## Das Deutsch-Französische Forschungsinstitut Saint-Louis

Virginie Vendamme\*

»» **Das Deutsch-Französische Forschungsinstitut Saint-Louis, das auf den Rüstungsbereich spezialisiert ist, feiert 2009 sein 50-jähriges Bestehen. Schon ab dem Sommer 1945 arbeiteten deutsche Ballistikforscher für die französische Regierung. Heute beschäftigt das Institut 180 Forscher aus beiden Ländern, ist Inhaber zahlreicher Patente und vergibt Lizenzen in alle Welt.**

Das Äußere erinnert an eine Kaserne und für den Zugang gibt es strenge Vorschriften. Das *Institut franco-allemand de recherches de Saint-Louis* (ISL), das der breiten Öffentlichkeit unbekannt, in Militär- und Wissenschaftskreisen aber sehr renommiert ist, liegt nicht weit vom Zentrum des französischen Städtchens Saint-Louis, nahe der deutschen und Schweizer Grenze. Es existiert seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und wird von Frankreich und Deutschland gemeinsam geführt.

Das ISL konzentriert seine Arbeit auf die Grundlagenforschung im Rüstungsbereich. Aber heute, nach dem Ende des Kalten Krieges, richtet es sich zunehmend auf den zivilen Sektor aus, insbesondere auf die Bereiche Sicherheit, Terrorbekämpfung und zivile Luftfahrt. Es arbeitet zum Beispiel an besseren Panzerungsformen, der so genannten reaktiven Panzerung, an elektrischen Trägerraketen, die ein Geschoss mit Geschwindigkeiten von 2 500 bis 4 000 m/s abschießen können, ohne Pulver zu verwenden. Eine solche Technik kann in der Armee, aber auch in der Raumfahrt eingesetzt werden, um zum Beispiel Satelliten mit einem Gewicht von unter 1 Kilogramm in den Weltraum zu schicken. Außerdem arbeitet das ISL auf den Gebieten Laser, Aerodynamik, Gehörschutz sowie „Munitronik“, bei der der Flug von Geschossen untersucht wird.

Mag es auch paradox erscheinen, dass zwei Länder nach zwei blutigen Kriegen bei Verteidigung,

Rüstung und Forschung zusammenarbeiten, so zeigt doch der Werdegang einiger brillanter Wissenschaftler jener Zeit, dass der Bedarf an Grundlagenforschung in beiden Ländern alles überwinden kann: Konflikte, Rachsucht, Misstrauen.

### Von Berlin nach Saint-Louis

Vor der Gründung des *Institut de Saint-Louis* war der deutsche Physiker Hubert Schardin Leiter des Ballistik-Instituts der Technischen Akademie der Luftwaffe in Berlin, welche die Aufgabe hatte, die Offiziere der Luftwaffe technisch auszubilden. Im Frühjahr 1945 wurde das Institut nach Biberach in Baden-Württemberg ausgelagert, wo ein provisorisches Laboratorium eingerichtet wurde. Im April desselben Jahres nahmen zwei Professoren der Technischen Hochschule Aachen, der Mathematiker Robert Sauer und der Physiker Wilhelm Fucks, die ganz in der Nähe in einem anderen Labor in Ummendorf arbeiteten, Kontakt zu Professor Schardin auf. Einige Tage später erreichten die Truppen der ersten französischen Panzerdivision unter Kommandant Lutz Biberach. Es waren die Wissenschaftler dieser beiden Laboratorien, die das erste Team in Saint-Louis bilden sollten. Am 29. Mai 1945 kam Capitaine Fayolle nach Biberach und befahl, das Wissenschaftlerteam der Aufsicht des *Laboratoire central de l'ar-*

\* Virginie Vendamme ist freie Journalistin. Übersetzung: Barbara Reuter.

*mement* zu unterstellen. Zunächst sollte alles nach Paris verlagert werden. Aber eine so schnelle Übersiedlung nach Frankreich, unmittelbar nach dem Ende der Kampfhandlungen, rief keine Begeisterung hervor, umso mehr als die Familien der Wissenschaftler in Deutschland bleiben sollten. Gleichzeitig versuchten die Amerikaner, Hubert Schardin und einen Teil seiner qualifiziertesten Mitarbeiter für eine Mitarbeit zu gewinnen. Aber dieser lehnte es ab, sein Labor aufzugeben und blieb vor Ort. Schließlich entschloss man sich, das Labor ins Dreiländereck in die Nähe von Mulhouse zu verlagern, so dass die Wissenschaftler in Frankreich arbeiten, mit ihren Familien in Deutschland leben und auch noch die Nähe zur Schweiz nutzen konnten. Was eine Übergangslösung sein sollte, hatte Bestand: Heute arbeiten im ISL 350 Personen, davon 180 Wissenschaftler.

Die Teams richteten sich in den Gebäuden einer Fabrik für Leichtmetall-Legierungen ein, die Bauteile aus Aluminium für Flugzeugmotoren herstellte. Der Institutsbetrieb spielte sich im Laufe der Zeit ein. Zunächst handelte es sich um ein rein französisches Labor. Die Arbeitsverträge der Deutschen besagten eindeutig, dass Frankreich vor allem daran interessiert war, das während der Kriegsjahre von den Deutschen erworbene Know-how zu nutzen und deren Arbeit zum eigenen Vorteil fortzusetzen.

Der ehemalige *chef d'escadron* (Major) Robert Cassagnou, der zum *ingénieur général* ernannt worden war, wurde am 1. November 1945 der erste Direktor des Instituts, Hubert Schardin übernahm die Aufgabe des technischen Direktors. So wurde von Anfang an kein Unterschied zwischen Deutschen und Franzosen gemacht: Die Verwaltung wurde von Frankreich übernommen, die Wissenschaftlerteams wurden von den Deutschen geleitet, Arbeitssprache war Französisch. Ende 1946 waren bereits 87 Franzosen und 77 Deutsche an der Arbeit. Am 20. September 1945 hielt Dr. Molitz sogar einen Vortrag über „Die Kreiseltheorie in der Ballistik“, und im April 1946 wurde ein internationales Kolloquium ausgerichtet, das den deutschen Wissenschaftlern erlaubte, aus ihrer kriegsbedingten Isolation herauszutreten.

Einige Jahre vergingen, und die Idee eines gemeinsamen Europas begann Formen anzunehmen.

1950 wurde in Straßburg der Plan einer „Europäischen Verteidigungsgemeinschaft“ (EVG) entwickelt. Die Arbeit des *Institut de Saint-Louis* konzentrierte sich auf die Entwicklung von militärischem Gerät, aber Hubert Schardin weitete das Tätigkeitsfeld sehr bald aus und hoffte, ein europäisches Institut schaffen zu können, das sich ausschließlich mit ballistischer Grundlagenforschung befasst, ähnlich der Europäischen Organisation für Kernforschung CERN im Nuklearbereich.

## Das Scheitern der EVG

1952 wurde in Paris der Vertrag zur Gründung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft unterzeichnet, und Robert Cassagnou setzte alle seine Hoffnungen darauf. Aber 1954 lehnte das französische Parlament die Ratifizierung ab. Um das Institut zu retten, musste also eine binationale Lösung gefunden werden, aber dies war sehr kompliziert: Zwar hatte Frankreich Anfang der 1950er Jahre wieder Boden unter den Füßen, aber die junge Bundesrepublik befand sich noch in der Aufbauphase. Sie musste insbesondere für ihre Sicherheit sorgen und benötigte für die im Aufbau befindliche Bundeswehr Spezialisten. Da es ihr an Fachleuten für diesen Bereich mangelte, plante sie, Forscher aus dem ISL zurückzuholen. Schardin verteidigte jedoch weiterhin sein Institut, wie schon 1945, und schlug vor, es in eine binationale Einrichtung umzuwandeln. Auf französischer Seite gedachte man allerdings nicht, seinen maßgeblichen Einfluss auf das Institut aufzugeben. Doch schließlich entschieden die politischen Umstände zugunsten des ISL: Die deutsch-französische Zusammenarbeit sollte gefördert werden, um den Aufbau Europas voranzutreiben.

Am 31. März 1958 wurde endlich die Vereinbarung über die Gründung des ISL von den beiden Verteidigungsministern Franz Josef Strauß und Jacques Chaban-Delmas unterzeichnet. Hubert Schardin hatte seine Mission erfüllt und konnte sich des Fortbestehens des Laboratoriums sicher sein. Seither nutzen beide Länder die Früchte seiner Forschung. Vier Jahre vor dem Deutsch-Französischen Vertrag, im Jahr des Inkrafttretens der Römischen Verträge, sollte ein Institut für

Rüstungsforschung als Einrichtung mit eigener Rechtspersönlichkeit den ersten Stein für das Gebäude der deutsch-französischen Freundschaft bilden. Die binationale Vereinbarung trat am 22. Juni 1959 in Kraft.

## Binationale Doppelspitze

Das ISL hat zwei Direktoren, den Deutschen Michael Weiland und den Franzosen Alain Picq. Weiland, Fachmann für Hubschrauber und Drohnen, leitete seit 2004 die *Nato Helicopter Management Agency* in Aix-en-Provence, bevor er ins ISL wechselte. Der deutsche Direktor ist nicht selten älter als der französische, da dieser Posten auf deutscher Seite einen exzellenten Karriereabschluss darstellt, während er für Franzosen Teil einer längeren Laufbahn ist. Die 360 Beschäftigten (ein Drittel Deutsche, zwei Drittel Franzosen) haben einen Status, der durch eine Kombination des in beiden Ländern geltenden Arbeitsrechtes geregelt ist, und unterstehen einem paritätisch besetzten binationalen Leitungsgremium. Die Hälfte der Beschäftigten arbeitet in der Forschung. Franzosen sind in der Überzahl, da Deutschland unter einem Ingenieurmangel leidet und die Arbeitssprache Französisch ein gewisses Hindernis darstellt. Ein weiterer Grund mögen die Gehälter sein, die weniger attraktiv sind als in der Privatwirtschaft.

Seit der Gründung der Europäischen Verteidigungsagentur im Jahr 2004, die das industrielle und technologische Potenzial Europas im Bereich Verteidigung stärken soll, sieht sich das ISL in der Gefahr, an den Rand gedrängt oder von anderen beteiligten Ländern abgehängt zu werden. Deshalb öffnet es sich nach außen, um ein integriertes europäisches Zentrum für Verteidigungsforschung zu schaffen. Dieser Übergang ist umso schwieriger, als das Institut seit einigen Jahren nicht mehr ausschließlich auf die Finanzierung durch Deutschland und Frankreich bauen kann (sein Jahresbudget beläuft sich auf rund 45 Millionen Euro). Es muss auch direkte Industriekooperationen anstreben, insbesondere auf der Basis von Regierungsverträgen.

Schon zu Beginn seines Bestehens standen die Beschäftigten vor zahlreichen Problemen, vor al-

lem die deutschen. Unmittelbar nach dem Krieg in Frankreich zu arbeiten, war eine gewagte Sache. Das Wohnungsproblem war seinerzeit das schwierigste. Durch die gewaltsame Räumung der Gemeinden standen zwar zahlreiche Wohnungen leer, aber man musste mit der Rückkehr der Bewohner rechnen. Die Familien der deutschen Wissenschaftler hatten daher kein Dach über dem Kopf. Die Bürgermeister der Gemeinden Haltigen und Weil am Rhein boten daher ihre Unterstützung bei der Suche nach einer Lösung an, doch dies stigmatisierte die Familien der Wissenschaftler, weil manche Leute fanden, dass sie besser behandelt würden als die anderen. Auch die Versorgung mit Lebensmitteln war problematisch; die in der französischen Besatzungszone zugeleiteten Rationen waren nicht ausreichend. Durch Beziehungen war es möglich, dem Mangel abzuhelfen, doch dies konnten die neu angesiedelten Familien nicht. Sie erhielten deshalb doppelte Lebensmittelrationen, später wurden zwei Kantinen eröffnet. General Cassagnou setzte sich sogar bei der Militärregierung in Baden-Baden für seine deutschen Beschäftigten ein und erreichte schließlich, dass die in Frankreich arbeitenden Deutschen dieselben Rationen erhielten wie die in der französischen Besatzungszone stationierten Franzosen. Dies machte sie allerdings bei der deutschen Bevölkerung nicht beliebter.

Auch das Passieren der Grenze war recht kompliziert. Ein alter Reisebus brachte die Beschäftigten unter gefährlichen Umständen auf die andere Seite des Rheins: Die Lenkung des Fahrzeugs hatte Spiel, die Reifen waren stark abgefahren, und da es zwischen Huningue und Weil am Rhein keine Brücke gab, fuhr der Bus bis zum Kraftwerk Kembs, überquerte dort den Rhein und fuhr dann an der Uferböschung entlang zurück ... Im Rückblick auf diese Anfänge scheint es, dass der Wille zum Frieden, der Forscherdrang der Wissenschaftler und der Wunsch, sich gegenseitig kennenzulernen, stärker waren als die Elemente.

*Vom Laboratoire zum Institut. Eine Chronik zur Entstehung des Instituts Saint-Louis, Dr. Rudi Schall, Ebrendirektor, interne Veröffentlichung des Institut de Saint-Louis, 1988.*

Weitere Informationen unter [www.isl.eu](http://www.isl.eu).